

Bausteine

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Erzieherin : eine Zeitschrift über weibliche Erziehung**

Band (Jahr): **4 (1848)**

Heft 1

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bauftleine.

Sechs Sätze aus Jakobi's „Fliegenden Blättern“.

1.

Es ist die Sitte der Tugend, die Fehler vortrefflicher Menschen nicht anders als mit einer gewissen Furchtsamkeit und Scham zu bemerken; es ist die Sitte des Lasters, Frechheit mit dem Namen der Wahrheitsliebe zu decken.

2.

Eine jede Tüchtigkeit zu einem Zwecke ist eine Tugend. Die Frage nach der höchsten Tugend ist die Frage nach dem höchsten Zwecke. Der Rang der Tugenden muß also nach dem Rang der Zwecke bestimmt werden. Um das System der Zwecke zu finden, muß ergründet werden, was die Bestimmung des Menschen, sein höchstes und letztes Ziel ist.

3.

Jede Aktivität setzt sich eine Passivität vor; jede Arbeit Genuß. — Aber jeder Genuß setzt ein Bedürfnis voraus; und sowie dieses gestillt ist, hört der Genuß auf. Alle Lust ist nothwendig vergänglich.

4.

Das Gewissen ist nichts Anderes als der gewisse Geist in unserm Innern; — dieser gewisse Geist entscheidet aber in der Wissenschaft, in der Kunst, in der Verwaltung eines Hauses, mit Einem Worte überall, und nicht bloß in der Moral.

5.

An Menschheit glauben, einem Freunde unbedingt vertrauen, nennen wir groß und edel; Unglaube, Zweifel, Verdacht haben, etwas Kleinliches, Unedles; sie stammen aus der

Furcht. Ein edler Muth also glaubt und vertraut. Er glaubt und vertraut nicht, weil er ein guter Rechenmeister ist; sein Glaube, sein Vertrauen ist eine Kraft des Gefühls, nicht eine kalte Ausübung des Verstandes. Diese Kraft geht vielmehr gegen den Verstand an, indem sie über denselben sich erhebt.

6.

Sind nicht alle Tugenden geworden, ehe sie Namen hatten und Vorschrift? Das Buch des Lebens will geschrieben sein, ehe man ihm ein Register anhängen kann. Vergleichen hinten-nach gemachte Register sind unsere Sittenlehren, und sie werden in der Regel von Leuten gemacht, die vom Buche nichts verstehen. Andere, die auch nichts davon verstehen, glauben, das Register sei die Grundlage des Buches, und die Kunst, darin aufzuschlagen, die wahre Kunst zu leben. Sie schlagen aber darin immer nur für Andere auf, nicht für sich. Es ist etwas ganz Anderes, was die Menschen in ihren verschiedenen Lagen treibt und lenkt, sie einig oder uneinig mit sich selbst und Andern macht. Wo Einheit der Zwecke entsteht, da wird Harmonie, da entsteht Sitte und beweiset sich als eine Macht.

Theognis.

Könnte man Weisheit lehren den Sterblichen, oder nur
Klugheit,
Stünde dem Vater der Sohn nimmer an Tüchtigkeit nach,
Wenn er folgte dem **Wort** des Belehrenden —
Aber die Lehre
Wandelt ein schlechtes Gemüth nie in ein treffliches um.

(Jean Paul an Thieriot.)

Sie sollten meine drei Kraftkinder in Körper- und Seelenblüthe sehen und in angeerbter kindlicher Unschuld, obgleich mein Junge jetzt fast mehr Griechisch kann als sein Vater. Wahr-

lich in dem ersten Quinquenium kann man den Kindern einen unauslöschlichen Werth wie Unwerth anerziehen, später verderbt sie kein fremdes, ja kaum elterliches Widerspiel.

(Derselbe an die Braut eines seiner Freunde.)

— — — Nur diese schöne Seele, die immer liebt, die von Schicksal und Menschen nichts fordert als fremdes Glück, den eigenen Kummer verbirgt und fremden erforscht, die so voll Geduld, voll Zuversicht und Seelenstille ist und die Erde für die erste Stufe einer höhern und das Grab für die zweite ansteht, nur eine solche Seele verdient mein Freund . . . Was kann ich noch dazu setzen, unsichtbare Freundin, als den Wunsch: So bleibe es ewig!

(Derselbe an Otto.)

— — — Nichts macht gegen die Mücken- und Dolch-
stiche des Lebens kälter, als stetes Bessern an sich selber.

(Derselbe aus seinem „Gesetzbuche“.)

Sprich Deine Meinung durch wortlose Thaten einige Male aus. Sogar die That wird entkräftet, wenn Du hintendrein ein Wort beifügst.

Durch Zanken wird ein Drittheil erreicht, durch Liebe und Nachgeben das Ganze.
